Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern.

Vom Oktober ds. Js an erscheint wöchentlich eine Nummer von 8 Quartseiten. Preis vierteljährlich: einzeln durch die Post und den Buchhandel 40 ₰; durch die Agenten 39 ₰. Anzeigen für die 3spaltige Petitzeile 15 ₰.

Probenummer. Sonntag, den 7. September. **1884.**

Inhalt: Weihelied. — Vorwort. — Biblische Betrachtung. — Werdet wie die Kinder. — Eine Lebensrettung. — Bücherbericht. — Politischer Wochenbericht. — Christus unter den Schächern. — Rätsel. — Bibellesetafel. — Anzeigen.

Weihelied.

—i—

Flieg aus, du liebes Sonntagsblatt,
Flieg aus als Gottes Bote,
Und künden sollst du Land und Stadt
Des ewgen HErrn Gebote.
Erheb die Stimme, rufe laut
Zur Hochzeit JEsu Christi Braut.

In deine beiden Hände nimm
Des Eiferblitzes Flammen;
Entfache den erloschnen Grimm;
Zum Streite ruf zusammen
Die ganze werte Christenschaar,
Daß sie gerüstet trete dar.

Der Kampf, er gilt dem argen Reich,
Das Satan aufgerichtet.
Er gilt der Sünde auch zugleich,
Die Gottes Volk gelichtet.
Es gilt dem, der von Anbeginn
Viel Tausend gab dem Tode hin.

Ruf aus der Aschenglut hervor
Der Liebe feurig Wagen,
Daß bis zum Himmel hoch empor
Die Flammen lodernd schlagen,
Und aller fahle Christenruhm
Verschwinde vor dem Zeugentum.

Laß leuchten einen hellen Schein,
Das Dunkel zu durchdringen,
Und eine heilige Gemein
Dem HErren darzubringen,
Die priesterlich die Welt durchzieht,
Auf deren Altar Weihrauch glüht.

So geh denn aus, es segne dich,
Der segnen kann vor allen.
Der HErr der Herren lasse sich
Dein Dienen wohlgefallen,
Daß du ausrichtest früh und spat,
Wozu er dich gesendet hat.

Flieg aus, du liebes Sonntagsblatt,
Flieg aus als Gottes Bote,
Und künden sollst du Land und Stadt
Des ewgen HErrn Gebote.
Erheb die Stimme, rufe laut
Zur Hochzeit JEsu Christi Braut.

In deine beiden Hände nimm
Des Eiferblitzes Flammen;
Entfache den erloschnen Grimm;
Zum Streite ruf zusammen
Die ganze werte Christenschaar,
Daß sie gerüstet trete dar.

Der Kampf, er gilt dem argen Reich,
Das Satan aufgerichtet.
Er gilt der Sünde auch zugleich,
Die Gottes Volk gelichtet.
Es gilt dem, der von Anbeginn
Viel Tausend gab dem Tode hin.

Ruf aus der Aschenglut hervor
Der Liebe feurig Wagen,
Daß bis zum Himmel hoch empor
Die Flammen lodernd schlagen,
Und aller fahle Christenruhm
Verschwinde vor dem Zeugentum.

Laß leuchten einen hellen Schein,
Das Dunkel zu durchdringen,
Und eine heilige Gemein
Dem HErren darzubringen,
Die priesterlich die Welt durchzieht,
Auf deren Altar Weihrauch glüht.

So geh denn aus, es segne dich,
Der segnen kann vor allen.
Der HErr der Herren lasse sich
Dein Dienen wohlgefallen,
Daß du ausrichtest früh und spat,
Wozu er dich gesendet hat.

Titelblatt der 1. Probenummer des Rothenburger Evangelischen Sonntagsblattes vom 7. September 1884.

Liebe Leser,
ein kirchliches Wochenblatt, das 130 Jahre alt wird, ist etwas Besonderes. Glückwunsch! Vor allem Dank an Sie, die treuen Leserinnen und Leser. Sie ermöglichen das Jubiläum. Dank an Herausgeber, Verleger, Redakteure und Mitarbeitende für gründliche, am Leser und seinen Bedürfnissen orientierte publizistische Arbeit. Ihnen allen war und ist das Blatt eine Herzensangelegenheit.

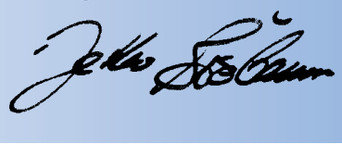
Dem Evangelium und der Kirche verbunden. Das ist das Motto, das das Evangelische Sonntagsblatt aus Rothenburg seit jeher begleitet. Fair, seriös, gerade auch kritisch. Gut so! Denn kirchliche Publizistik hat auch ein Wächteramt. Deshalb muss sie unabhängig sein. Dabei lebt sie von aktueller, intensiv recherchierter Berichterstattung. So wird das Blatt zu einem informativen Spiegel für das, was in unserer Kirche, in der EKD, im ökumenisch-weltweiten

Kontext geschieht. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit hat einen anderen Auftrag.

Print-Produkte haben es derzeit schwer. Das berührt auch die bayerischen Sonntagsblätter. Es gilt zu werben, damit das Rothenburger weiterhin Bestand hat. Seine Stärke ist die Regionalität, die Nähe zu den Menschen, die Frömmigkeit, die z.B. in Andachten Gestalt gewinnt.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen. Diese Schlagzeile, seit 130 Jahren als Logo über jeder Ausgabe, können wir gar nicht oft genug lesen.

Herzlichst
Ihr
Detlev Bierbaum, Vorsitzender des Herausgeberbeirats



„Klarer Wein“ über das Sonntagsblatt

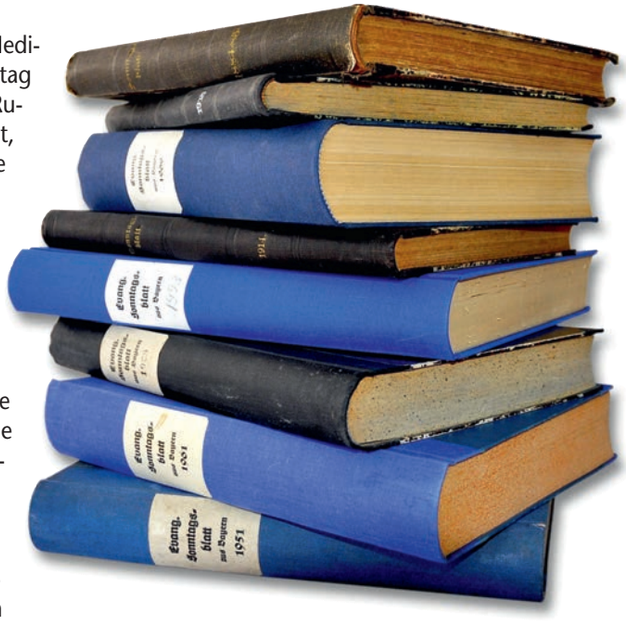
Das Jahr 1884: Die Sozialdemokraten gewinnen die Wahlen und werden eine ernstzunehmende Kraft neben den Konservativen im Deutschen Reichsparlament. Der Grundstein für das deutsche Reichstagsgebäude wird gelegt. Das Deutsche Reich errichtet in Afrika und im Pazifik seine ersten Kolonien. Die Krankenversicherung der Arbeiter tritt im deutschen Kaiserreich in Kraft, ein Meilenstein in der Geschichte der Sozialversicherung in Deutschland. In den Städten haben sich Parteien – und wo verboten Arbeiter- und Turnvereine – gebildet. Sie haben ihre eigenen Zeitungen und Organe, wie der 1879 gegründete „Sozialdemokrat“, Nachfolger des verbotenen „Vorwärts“.

Vielleicht wollten die Gründer des „Evangelischen Sonntagsblattes aus Bayern“ dem etwas spezifisch Lutherisches entgegensetzen. Das Gedicht „Weihelied“ auf der ersten Seite der ersten Ausgabe enthält Anklänge, die soetwas vermuten lassen. Sie wollten den evangelisch-lutherischen Christen Bayerns helfen, zu einer gemeinsamen Identität zu finden. Das Sonntagsblatt sollte ihr Organ werden. Das Konzept ging auf. Lange Zeit war das Sonntagsblatt in jeder Gemeinde und in vielen evangelischen Haushalten auf dem Sonntagstisch zu finden.

Aber vor allem wollten die Herausgeber von damals die Frohe Botschaft Christi verkünden und den Menschen in den Gemeinden Erbauliches an die Hand geben. Das Blatt war als Hilfe und Medium gedacht, den Sonntag Gott und der inneren Ruhe zu widmen. Andacht, Besinnung und fromme Unterhaltung wollte daher das Blatt bieten. Es kamen aber auch Nachrichten aus der sozialen Umwelt und der deutschen Politik sowie der Welt dazu.

Nicht zuletzt wollte das Sonntagsblatt seine Leser bilden. „Als evangelischer Christ stehst du nicht allein in der Welt“, heißt es im Vorwort zur ersten Ausgabe 1884. Die Redaktion wollte für den Leser über den eigenen Tellerrand hinausschauen. Über Geschichte und Ursprung von Kirchen, Geschehnisse, Politik und Kirchenpolitik wurde berichtet. Und von Anfang an über andere Völker, über ihr Leben und ihren Glauben wurde geschrieben.

Einen weiteren Schwerpunkt sahen die Gründer des Sonntagsblattes in der tätigen Nächstenliebe. Einerseits unterstützten sie Sammlungen der Kirche und wohltätige Projekte mit Aufrufen. Und es gab von Beginn an Blätter für Kranke und Gefangene. Im Ersten Weltkrieg kamen zigtausende von Freiexemplaren Woche für Woche für die Frontsoldaten in die Schützengräben.



Einige der in verschiedenen Farben gebundenen Ausgaben des „Evangelischen Sonntagsblattes aus Bayern“ aus dem Archiv. In ihnen finden sich Zeugnisse aus evangelisch-lutherischem Glauben und Leben aus 130 Jahren. *Foto: Bek-Baier*

Das Sonntagsblatt hat in der „ehemaligen deutschen Reichsstadt Rothenburg das Licht der Welt erblickt“, verkünden die Herausgeber des ersten Blattes und sprechen vom „engeren Vaterland“, in dem es erscheint und gelesen werden soll. Das war seit jeher der Anspruch, ganz Bayern vorkommen zu lassen und zu bedienen, wenn auch in fränkischen Landen der Schwerpunkt lag und liegt.

Damals wie heute stellt sich die Frage, „Warum brauchen wir ein Sonntagsblatt aus Bayern?“ Die Herausgeber von 1884 antworten süffisant: „Nun siehe, lieber Freund, darüber will ich dir klaren Wein einschenken.“ Dann kommt die ausführliche Begründung: „Das Eigenartige unserer kirchlichen Verhältnisse, soweit es gut ist, zu pflegen, die unserer Landeskirche verliehenen Gaben zu entwickeln und so an seinem schwachen Teil dazu beitragen, den kirchlichen Gemeingeist zu stärken.“ Kurz es ging auch darum mit einer Wochenzeitung „aus unserer Mitte entstanden, auch unseren örtlichen und kirchlichen Verhältnissen“ in Bayern Rechnung zu tragen. Gerade auch Kiritik an der Kirche war schon damals fester Bestandteil des Konzeptes: „Denn sowenig wir unbedingte Lobredner unserer kirchlichen Zustände sind – das Sonntagsblatt wird ja vielfach von den Schäden derselben sprechen müssen, um ihre Heilung zu ermöglichen – immerhin hat unsere Landeskirche manche Vorzüge.“

All diese Anliegen verfolgen wir von der Redaktion und dem Herausgeberbeirat heute noch. Die Ausdrucksform mag sich geändert haben, doch im Kern ist sich das Sonntagsblatt in den vergangen 130 Jahren treu geblieben.

Martin Bek-Baier, Chefredakteur

Gute Zeiten, schwere Zeiten

Zur Geschichte des Evangelischen Sonntagsblattes – Teil I: 1884 bis 1932

Und nun geh' hinaus auf die Wanderschaft, mein liebes Sonntagsblatt, und Gott gebe dir Gnade für deine Reise." Diesen Wunsch gab Pfarrer Adolf Caselmann vor 130 Jahren, im Oktober 1884, einer neuen Wochenzeitschrift mit auf den Weg. Sie sollte ein christliches Unterhaltungs- und Erbauungsblatt sein, aber auch „das Gemeindeblatt unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche." Die Rothenburger Firma J. P. Peter übernahm Druck und Verlag, Caselmann die Redaktion.

Schon nach dem ersten Jahr zählte das Sonntagsblatt 10.000 Bezieher. Es hatte einen Umfang von acht Seiten. Auf der ersten steht die biblische Betrachtung. Es folgen eine Erzählung in Fortsetzungen, Beiträge zu sittlichen Themen, Berichte über kirchliche Ereignisse. Auf den letzten Seiten finden sich Nachrichten aus Welt und Kirche, die Bibellesetafel, ein Rätsel und der Briefkasten der Redaktion.

1885 bekam das Sonntagsblatt jenes vertraute Kopfbild, das es bis heute trägt. So überschaubar wie auf dem schönen Bild zeigte sich die Welt schon damals nicht. Das ausgehende 19. Jahrhundert war eine Zeit rasanten Fortschritts auf vielen Gebieten, in Wissenschaft, Technik und Handel. Aber auch in dem Sinn, dass sich die geeinte deutsche Nation auf den Weg zur Weltgeltung machte. Manche Zeiterscheinung wurde im Sonntagsblatt kritisch gesehen. „Die Gottesentfremdung ist es, die sich steigert zur wahnsinnigen Erhebung gegen den Höchsten", heißt es in einem Beitrag. „Wir sind in mehr als einem Sinn Kinder unserer Zeit." Um die Jahrhundertwende hatte das Blatt eine Auflage von 50.000. In vielen Häusern auf dem Land war es das einzige Presseerzeugnis, und es wurde aufmerksam gelesen.

Ob man sich immer bewusst war, wie wichtig der „Friede auf Erden" war, der auf dem Schriftband unter dem Titelbild steht? Ob man ihn voller Dank gegen Gott pflegen und bewahren wollte? 1914 brach der Erste Weltkrieg aus und vielerorts schlug die patriotische Begeisterung hohe

Hinweis auf „vergangene Zeiten" im Evangelischen Sonntagsblatt vom 9. August 1914. Kontrapunkt zum Kriegsbeginn. War schon damals „früher" alles besser? ***Bild: Archiv***

Wellen. Auch im Sonntagsblatt findet sich die Überzeugung, dass Deutschland für eine gerechte Sache kämpfe und sich auf die Hilfe Gottes verlassen dürfe. Doch daneben war zu lesen: „Nur in demütiger Buße lasst uns in die bevorstehende schwere Zeit hineingehen! Die Heimsuchung konnte nicht ausbleiben."

Jetzt wurden jede Woche 30.000 Freiexemplare für die Soldaten an der Front und in den Lazaretten zur Verfügung gestellt. Meist übernahmen die Ortsgeistlichen den Versand mit Hilfe der Feldpost. „Das Sonntagsblatt von Herrn Pfarrer erhalte ich immer recht pünktlich", schrieb ein junger Bauer nach Hause. „Ich lese es jedes Mal von Anfang bis Ende und auch andre Kameraden. Ich vertraue auf Gott, dass er uns weiter behüten und erhalten möge." Das Sonntagsblatt mag damals vielen eine Hilfe bei den schweren Erfahrungen des Krieges gewesen sein.

Je länger dieser dauerte, desto mehr prägten sie das Leben. Das galt auch für die Heimat, wo Trauer und Leid neben Mangel und Hunger zu täglichen Begleitern wurden. Im Sonntagsblatt kam das zur Sprache, neben anderen beklagenswerten Erscheinungen: „Vor uns liegt eine Sammlung abergläubischer Verse, Waffengebete und Stoßseufzer, die leider beweisen, wie verbreitet der Aberglaube ist. Hinweg mit dem Aberglauben aus den Herzen, den Tornistern! Hinein in den Glauben!"

Berichtet wurde auch über das Elend auf der anderen Seite, wie das von französischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern.

Kaum vorstellbar war eine Niederlage nach allen voran gegangenen Siegen, Mühen und Entbehrungen. Als sie im Spätherbst 1918 doch eintrat, wurde sie im „Sonntagsblatt" als Fügung Gottes verstanden. Christen sollten jetzt nicht fragen: Wo ist Gott? War all unser Flehen und Beten vergebens? Sie dürfen sich an die Bibelworte halten: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen. – Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Trotzdem war es schwer, am Gottvertrauen festzuhalten angesichts des Zusammenbruchs und seiner Folgen. Der „Politische Wochenbericht" des Sonntagsblattes informierte über die Revolution und das Ende der Monarchie – auch in Bayern, über das Ringen um eine neue Staatsform, die Verhandlungen in Versailles mit den siegesbewussten und gnadenlosen Gegnern, über den nicht endenden äußeren Mangel. Es folgte die Enteignung und Entwurzelung vieler Menschen durch die Inflation.

Damals ging es auch um das Fortbestehen des Sonntagsblattes. Das Bezugsgeld war schon fast entwertet, wenn es beim Verlag einging. Im Oktober 1923 dankte der Schriftleiter für eine „treue, opferwillige und fürbittende Lesergemeinde." Die Menschen haben damals empfunden, dass sie im Blatt vorkamen, mit ihrem Lebensalltag, mit ihren Beschwernissen, Ängsten und Hoffnungen.

Es gab auch trügerische Hoffnungen, wie die auf eine Wiederkehr der deutschen Größe und Macht. Ob sie offen oder unterschwellig im Sonntagsblatt zu finden sind? Heute kann man darüber leicht urteilen. So viel lässt sich sagen: Je fester die Beiträge an Gottes Wort gebunden sind, desto gültiger wirken sie. Wo sie sich davon entfernen, scheinen sie zeitbedingter und fragwürdiger.

Man war in diesen Jahren oft nicht dankbar genug für das Gute, das trotz allem dem Land und seinen Menschen von Gott geschenkt war: sozialer Fortschritt, bürgerliche Freiheit, äußerer Friede, später ein langsames und stetiges Vorankommen. Nicht zu vergessen die Selbstständigkeit der Kirche dem Staat gegenüber und eine ungehinderte Verkündigung. Auch dem Sonntagsblatt stand es frei, Kritik zu üben, eine eigene Stimme zu haben im Chor der widersprüchlichen Meinungen. Es konnte mahnen, „der Güte Gottes mehr zu vertrauen als bisher, sie zum Vorbild zu nehmen und nie ungut und hartherzig zu sein anderen gegenüber."

Seit 1930 traf dann die Weltwirtschaftskrise Deutschland besonders schwer: „Wir sehen das Millionenheer der Brüder und Schwestern, die sich am Erntedankfest nicht freuen können", heißt es im Sonntagsblatt. „Die Arbeitslosen! Wie furchtbar ist das Los dieser Armen. Sie können sich ihr Brot nicht verdienen. Lasst uns die Augen offen halten, lasst uns Herz und Hand öffnen." 1932 waren sechs Millionen Deutsche erwerbslos und das Schicksal betraf genauso ihre Familien. „Meistens sind es knapp zwei Mark, damit müssen wir leben in der Woche", berichtet einer im Sonntagsblatt.

31.000 Zentner Kartoffeln und viele andere Lebensmittel wurden damals in den evangelischen Dörfern Bayerns gesammelt und unter notleidenden Stadtbewohnern verteilt.

Christoph Schmerl

Zwischen den Zeilen

Zur Geschichte des Evangelischen Sonntagsblattes – Teil II: ab 1933

Gerügt, beschlagnahmt, eingezogen . . .

Das „Sonntagsblatt" im Konflikt mit dem Goebbels-Ministerium

Bericht über eine Studententagung, Nr. 31 vom 1. 8. 1937

Sieben Studenten, drei Theologen, ein Student des Flugzeugbaues, eine Germanistin, ein Historiker und ein Kunststudent sprachen über: „Christus unter den Studenten" und erzählten etwas von der mancherlei Not unseres Studiums, aber auch von der Freude und dem Trost, den Christus in unserer Lage schenkt, wie er uns frei macht, von allem, was uns knechtet . . .

● *Dazu das Reichspropagandaministerium: „Dieser Satz, durch keinen Zusammenhang gemildert, erweckt den Eindruck, als ob die Studenten heute geknechtet würden und stellt damit eine eindeutige Greuelhetze gegen das Dritte Reich dar . . . Ich erteile Ihnen deshalb einen scharfen Verweis . . ."*

Geistliche Betrachtung „Es ist ein Schnitter", Nr. 33 vom 15. 8. 1937

Wir sahen mit Grauen, wie das Flugzeug hin und her schwankte und brennend in die Tiefe stürzte . . . Zwei junge, blühende Männer waren verbrannt, wie wir später erfuhren. „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod."

● *Dazu das Propagandaministerium: „Derartige Schilderungen sind geeignet, die Bestrebungen, den Flugsport zu beleben und in weiteste Schichten der Jugend zu bringen, zu lähmen. Sie sind daher unerwünscht."*

Volk ohne Christus, Nr. 36 vom 4. 9. 1938

In Rußland, in Asien und Afrika, überall wo der Bolschewismus wirbt und angreift, widersteht ihm allein der lebendige Christusglaube. Die christlichen Gemeinden sind der Damm, an dem sich seine unheimliche, verführerische Macht bricht. Das wird auch für Europa gelten. Jede neue Religiosität, die das Christentum bekämpft – und wovon lebt die „Deutsche Glaubensbewegung" anders als von diesem Kampfe — jede christentumsfeindliche Religiosität ist zwangsläufig, auch ohne es zu wollen, ein Bundesgenosse des Bolschewismus.

● *Die Geheime Staatspolizei entscheidet: „Der Artikel ‚Volk ohne Christus' ist geeignet, die öffentliche Ruhe und Ordnung in erheblichem Maße zu stören. Die Nummer 36 des ‚Evangelischen Sonntagsblattes in Bayern' war deshalb zu beschlagnahmen und einzuziehen."*

Kritik des Reichspropagandaministeriums aus den Jahren 1937 und 1938 am Rothenburger Evangelischen Sonntagsblatt. Ab Juni 1941 konnte es nicht mehr erscheinen.
Aus dem Jubiläumsband zum hundertjährigen Bestehen des Sonntagsblatt, 1984.

Im Februar 1933 meldete der Politische Wochenbericht: „Der Reichspräsident hat Hitler zum Reichskanzler ernannt." Es folgen die Namen der Regierungsmitglieder. Am Schluss heißt es: „Nun sollen die Taten entscheiden." Sie folgten schnell. Die Nationalsozialisten bedienten sich rücksichtslos der von ihnen „ergriffenen" Macht, gerade auch was die Freiheit der Meinungsäußerung anbetraf.

Schon im März wurde die sogenannte „Gräuelhetze" unter Strafe gestellt. Es ging um die „Aufstellung oder Verbreitung einer unwahren oder gröblich entstellenden Behauptung, die geeignet ist, das Wohl oder Ansehen des Reiches oder das Ansehen der Reichsregierung oder der hinter dieser stehenden Parteien oder Verbände schwer zu beschädigen." Die Presse stand jetzt unter der Kontrolle des von Josef Goebbels geleiteten „Propaganda-Ministeriums".

Auch jede Ausgabe des Sonntagsblattes war dort vorzulegen und wurde kontrolliert, einmal großzügiger, einmal gründlicher, manchmal bösartig. Redaktion und Verlag standen bei jeder Nummer vor der Entscheidung: Was kann gebracht werden? Wofür riskieren wir einen „scharfen Verweis", eine Beschlagnahmung oder gar ein Verbot des Blattes? Im März 1933 konnte es in der Andacht noch heißen: „Keiner derer, die sich als Führer anbieten, ist für uns am Kreuze gestorben. Diese ‚Führer' sind zumeist nichts anderes als Verführer. Sie suchen nicht unser Wohl, sondern ihren eigenen Ruhm oder Vorteil. Das muss uns klar sein, auch wenn ihre Stimmen noch so verlockend und überzeugend klingen, auch wenn Tausende ihrem Rufe folgen."

Doch die Zeit für eine solche kritische Einschätzung war eigentlich schon vorbei. Jetzt erhielt die Redaktion immer wieder politische Propaganda in Text und Bild zur verpflichtenden Veröffentlichung zugesandt, „Auflagenachricht" hieß das.

Einen ersten Konflikt mit dem Goebbels-Ministerium gab es, als das Sonntagsblatt im November 1934 seinen Lesern mitteilte: „Zur kirchlichen Lage können wir leider noch nicht so reden wie es die Tatsachen verlangen. Darum schweigen wir lieber ganz." Gemeint war die Amtsenthebung von Landesbischof Meiser durch den Beauftragten des Reichsbischofs und deren Zurücknahme, nach im Dritten Reich unerhörten Protesten der Bevölkerung. Das Sonntagsblatt erhielt aus Berlin dafür einen „strengen Verweis".

Ab1937 häuften sich die Beanstandungen. Die Ausgabe 36 des Jahrganges 1938 wurde von der Geheimen Staatspolizei beschlagnahmt. Begründung: „Der Artikel ‚Volk ohne Christus' ist geeignet, die öffentliche Ruhe und Ordnung in erheblichem Maße zu stören." – Im Nachhinein kann man sich wünschen, das Sonntagsblatt hätte in diesen Jahren deutlicher, kritischer, mutiger geschrieben. Allerdings wäre ein Verbot des Blattes die Folge gewesen. So standen die Vorbehalte gegen das Dritte Reich zwischen den Zeilen oder erschienen unter der Tarnung von „Lutherworten". Sie betrafen vor allem den zunehmenden Druck auf die Kirchen und die Infragestellung des christlichen Glaubens durch eine völkische Religion. Das Sonntagsblatt hatte 80.000 Abonnenten, als der Zweite Weltkrieg begann.

Sofort wurde die Papierzuteilung beschränkt. Jede zweite Ausgabe erschien nur noch vier Seiten stark mit einem veränderten Kopf. In der Nummer vom 25. Mai 1941 hieß es dann: „Wir haben unseren Lesern mitzuteilen, dass unser Blatt mit dem heutigen Tag bis auf weiteres sein Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für kriegswichtige Zwecke freizumachen." Bis auf Weiteres – es dauerte acht Jahre.

Merkwürdige Umstände verhinderten das Wiedererscheinen nach Kriegsende. Die amerikanische Militärregierung erteilte 1945 für eine evangelische Kirchenzeitung in Bayern nur eine einzige Lizenz. Mit dieser gab die Landeskirche durch ihren Presseverband das seitdem in München erscheinende Sonntagsblatt heraus. Erst zu Erntedank 1949 konnte man in Rothenburg neu anfangen.

Viele seiner früheren Leser nahmen es gerne wieder an. Es hatte sie in der ersten schweren Nachkriegszeit nicht begleiten können. Auch jetzt wird im Sonntagsblatt deutlich, dass viele Wunden noch nicht vernarbt sind. Zur Sprache kommen die Situation der Kriegswitwen und -waisen, die Probleme bei der Eingliederung der Heimatvertriebenen, der Aufbau der kirchlichen Gebäude und Werke. Die Währungsreform hatte alle Geldreserven vernichtet und das „Wirtschaftswunder" stellte sich nicht so schnell ein wie eine spätere Generation vermutet.

Doch anders als nach dem Ersten Weltkrieg nahmen die Menschen ihr Schicksal an und wagten einen ehrlichen Neuanfang. Die Kirche konnte gute Hilfe leisten. Ihre Diakonie war gefragt, ebenso ihre Botschaft. Hinter den Predigten stand oft das persönliche Erleben. Man spürt das auch bei vielen Artikeln im Sonntagsblatt. Da wird die Geschichte eines Heiligen Abends in russischer Gefangenschaft erzählt. „Der junge Hirte" fand später Eingang in manches Lesebuch. Oder ein Vater erklärt: „Der Sonntagnachmittag gehört meinen Kindern." Gerade weil er bei dem schweren Existenzkampf sonst wenig Zeit für sie hat.

Einige Jahre später setzt sich das Blatt mit der Wohlstandskultur auseinander: Das hektische Streben nach materiellem Erfolg lässt zwischenmenschliche Beziehungen und die Verbindung zu Gott verkümmern. Das Blatt kann seine kritische Stimme nun deutlich erheben. Es unterstützt die Kirche, wenn sich diese für die zu kurz Kommenden engagiert. Wenn sie eintritt für den Frieden und die Erhaltung der Schöpfung.

Die Beiträge im Sonntagsblatt spiegeln aber auch den schwindenden Einfluss der Kirche in der Gesellschaft wider. Exemplarisch wurde das 1994 bei der Abschaffung des Buß- und Bettages als Gesetzlicher Feiertag. Alle deutliche Kritik, auch im Sonntagsblatt, konnte daran nichts ändern. Es geht um den Prozess einer fortschreitenden Säkularisierung.

Immer mehr Menschen entfremden sich dem Glauben, entfernen sich von Gott. Welche Herausforderung für die Kirche – und für das Sonntagsblatt! *Christoph Schmerl*

Ein Streifzug durch den Anzeigenwald

130 Jahre Sonntagsblatt – Was Kleinanzeigen uns erzählen können

Tief hinabsteigen muss man, wenn man zum Archiv des Sonntagsblattes gehen möchte. Eine schwere Feuerschutztür aus Metall schützt mehr als ein Jahrhundert an gesammelten Werken des Sonntagsblattes, die hier gut verwahrt lagern. Es ist so still, dass man beinahe den Staub rieseln hören kann. Fein säuberlich nach Jahrgängen sortiert, stehen die Sonntagsblätter in Bücher gebunden, in den deckenhohen Eisenregalen.

Es ist die Vergangenheit derer, die hier arbeiteten. Und es ist die Vergangenheit unserer Vorfahren, die hier ihre Gedanken öffentlich gemacht haben, ihren Glauben weitergetragen und uns heute noch teilhaben lassen an ihrem Leben.

Es ist ein Streifzug durch die Geschichte, wenn man die Bücher aufschlägt. Bilder sucht man in den Ausgaben der ersten Jahrzehnte vergebens. Dafür gab es Texte über viele Seiten hinweg. Die Menschen vor 130 Jahren schienen viel Zeit zu haben, sich durch die Fülle an Texten durchzulesen. Und sie müssen gute Augen gehabt haben – die Texte sind so klein geschrieben, dass heute eine Lupe gute Dienste erweisen würde.

Im Archiv des Sonntagsblattes schlummern die Ausgaben seit der Gründung im Jahr 1884. *Foto: Borée*

Was einem heute beim Betrachten der alten Ausgaben ins Auge fällt, sind die Anzeigen, die einen erheblichen Teil und Platz der damaligen Zeitungen einnehmen. Heute können wir an ihnen erkennen, in welcher Gesellschaft die Menschen damals lebten. Ähnlich wie in unseren jetzigen Zeit, klaffte die Gesellschaftsschere auf: Wenige reiche

1

Aufruf und Bitte.

Die heilige Weihnachtszeit, welche jedes Christenherz höher schlagen läßt, naht abermals mit ihren mancherlei heimlichen Freuden und Sorgen heran. Alles fängt an, sich zu rüsten, wie es Freude bereiten soll, und trägt dabei still im Herzen die Hoffnung, auch wieder die Liebe anderer zu erfahren.

Da läßt auch der protestantische kirchliche Armenverein München seinen Aufruf und seine Bitte herzinnig laut werden, es möchten alle Mitglieder des Vereins, sowie alle Wohlthäter und Gönner unserer armen Bevölkerung in Gemeinde, Stadt und Land ihre milde Hand aufthun, und durch reichliche Gaben an Geld, wie an Kleidern, Schuhen und Wäsche, sowie sonstigen Bedürfnissen des Lebens uns in den Stand setzen, daß wir den Winter erleichtern und die Weihnachtsfreude auch in die Hütten wahrer Armut tragen können. Die Gaben können entweder bei dem unterzeichneten Vereins-Vorstand oder bei dem Stadtdiakon Herrn Mielke, Dachauerstraße 28/2, abgegeben werden.

Indem wir jede Gabe willkommen heißen und der Überzeugung leben, daß auch in diesem Jahre die bewährte Mildthätigkeit hell leuchten werde, wünschen wir zum Feste schon jetzt kindlichen Glauben und selige Freude.

München, den 15. November 1885.

2

Für ein 7jähriges **Mädchen** armer Eltern wird, traurigster Familienverhältnisse halber, um Gottes willen Aufnahme gesucht. Anfragen sind zu richten an die Expedition ds. Bl. unter Chiffre A. R.

3

Gesucht wird für sogleich in ein Pfarrhaus in der Nähe Schweinfurts ein treues, tüchtiges, in Hausarbeit und Küche erfahrenes **Mädchen.** Anträge mit Zeugn. an: **F. C. S., Post Neuses a. S.,** Unterfranken.

4

Das von Dekan Wirth empfohlene Mädchen hat einen Dienst gefunden.

Überzählige Exemplare der **Nr. 42** des

5

Ein 19jähr., unbescholtener junger **Mann,** dem die sitzende Lebensweise schadet, sucht in einem christl. Hause in der Stadt oder auf dem Lande eine Stelle als Ausgeher, Hausknecht, Gartenarbeiter oder dergl.

Auskunft erteilt Pfr. Langenfaß — Hohenaltheim, P. Möttingen,

1 Die heilige Weihnachtszeit, welche jedes Christenherz höher schlagen läßt, naht abermals mit ihren mancherlei heimlichen Freuden und Sorgen heran. Alles fängt an, sich zu rüsten, wie es Freude bereiten soll, und trägt dabei still im Herzen die Hoffnung, auch wieder die Liebe anderer zu erfahren. Da läßt auch der protestantische kirchliche Armenverein München seinen Aufruf und seine Bitte herzinnig laut werden, es möchten alle Mitglieder des Vereins, sowie alle Wohlthäter und Gönner unserer armen Bevölkerung in Gemeinde, Stadt und Land ihre milde Hand aufthun, und durch reichliche Gaben an Geld, wie an Kleidern, Schuhen und Wäsche, sowie sonstigen Bedürfnissen des Lebens uns in den Stand setzen, dass wir den Winter erleichtern und die Weihnachtsfreude auch in die Hütten wahrer Armut tragen können.
Aus dem Sonntagsblatt im Jahr 1884.

2 Für ein 7jähriges Mädchen armer Eltern wird, traurigster Familienverhältnisse halber, um Gottes willen Aufnahme gesucht. *Sonntagsblatt 1885*

3 Gesucht wird für sogleich in ein Pfarrhaus in der Nähe Schweinfurts ein treues, tüchtiges , in Hausarbeit und Küche erfahrenes Mädchen. *Sonntagsblatt 1885*

4 Das von Dekan Wirth empfohlene Mädchen hat einen Dienst gefunden. *Sonntagsblatt 1885*

5 Ein 19jähriger, unbescholtener junger Mann, dem die sitzende Lebensweise schadet, sucht in einem christlichen Hause in der Stadt oder auf dem Lande eine Stelle als Ausgeher, Hausknecht, Gartenarbeiter oder dergleichen. *Sonntagsblatt 1884*

Pfarrer Adolf Caselmann, der Begründer des Rothenburger Sonntagsblattes. *Bild: Archiv*

Menschen und viele, die am Rande der Armut um das Überleben kämpfen mussten. Die Industrialisierung trieb die Menschen in die Städte oder gleich auf andere Kontinente – in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Es gab viele kinderreiche Familien, die oft auf engstem Raum zusammenleben mussten.

Dazwischen erscheinen die Pfarrer, die als Vermittler und Arbeitgeber in den Anzeigen zu finden sind. Oft hatten sie gute Erfolge nachzuweisen, wie die Anzeige von Dekan Wirth beschreibt. Er konnte einem Mädchen eine Arbeitsstelle per Annonce vermitteln. Und natürlich auch die Menschen, die für ihre Anwesen dringend Personal suchten.

Dennoch lässt sich feststellen: Es war eine Gesellschaft, die von Armut geprägt war. Kürzlich war in einer Anzeige einer großen bayerischen Zeitung ein Artikel, in dem genau um das gebeten wurde, was der „Protestantische Armenverein" vor knapp 130 Jahren erbat: Wäsche und Schuhe standen wie einst dabei mit an erster Stelle.

Dennoch können wir auch Anzeigen lesen, die einen zum Schmunzeln bringen. Vor allem Menschen, die den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen, können sich in einen jungen Mann einfühlen, dem „die sitzende Tätigkeit" eher schadet, als nützt.

Ende des 19. Jahrhunderts lag der durchschnittliche Lohn eines Arbeiters zwischen 20 und 55 Pfennig. Die Landbevölkerung verdiente dabei weniger als in der Stadt. Eine Mark entsprach in dieser Zeit nach heutigen Umrechnungstabellen ungefähr 6,50 Euro.

Das Sonntagsblatt kostete in dieser Zeit im Quartal 40 Pfennig. Viele Menschen mussten sich entscheiden, ob sie ein christliches Blatt lesen wollten oder die Tagespresse. Aus diesem Grund begann das Sonntagsblatt aktuelle Berichte mit in die Nachrichten aufzunehmen – zusätzlich zu den christlichen Nachrichten. Das ist bis heute so geblieben.

Gerade in den Kriegsjahren berichtete das Sonntagsblatt von den Geschehnissen an der Front. Zu den Anzeigen kamen in dieser Zeit immer wieder Todesanzeigen gefallener Soldaten dazu. Und auch die Situation in den Pfarrhäusern, die kurz vor dem Krieg personell angespannt war, sollte sich auf längere Zeit nicht wirklich bessern. So wird 1914 berichtet, dass am ersten Weihnachtsfeiertage ein Geistlicher im Konsistorialbezirk Bayreuth gleich vier Predigtgottesdienste an verschiedenen Orten zu halten hatte. Das kommt heute zwar auch noch vor, aber man bedenke, damals hatten die Pfarrer nur selten ein Auto zur Verfügung.

Armut und Arbeitssuche im Spiegel der Sonntagsblattanzeigen

1

Bitte.

Ein armer Weber in Immeldorf bittet hiemit die lieben Leser des Sonntagsblattes um eine kleine Gabe, die ihm den Bau eines Häuschens ermöglichen soll. Derselbe ist Vater von 5 Kindern im Alter von 7, 5, 4, 2 und ½ Jahren. Mit diesen 5 Kindern und seiner Frau bewohnt er ein einziges Zimmer im Gemeindehaus; darin steht der Webstuhl und die Betten, kaum bleibt ein Plätzchen für einen Tisch und ein Bänkchen. Die Kinder können sich kaum rühren. Vorarbeiten für seine Weberei, wie Zetteln, kann der Mann darin nicht ausführen und muß immer jemand bitten, der seine Stube dazu hergibt. Anderes Hausgeräte muß er auswärts bei fremden Leuten unterbringen. Ein anderes Logis ist im Ort nicht zu haben, und anders wohin zu ziehen, würde den Familienvater zunächst außer Nahrung setzen. Darum will er in Gottes Namen daran gehen, sich ein Häuschen zu bauen. Bauern wollen ihm das hiezu nötige Bauholz schenken, der Maurermeister will die Kosten des Baues als Hypothek auf das Häuschen schreiben. Nun sind aber noch die Kosten für den Bauplatz aufzubringen. Vermögen ist keines vorhanden, und ist der Weber lediglich auf die Mildthätigkeit seiner Mitchristen angewiesen. Gaben hiefür in Empfang zu nehmen, erklärt sich hiemit das **Pfarramt Immeldorf** und die **Redaktion** bereit.

In ein mittelfr[illegible] wird sofort [illegible]

2

Wer hilft einem armen christl. gesinnten Witwer mit 6 Kindern und zwei alten schwachen Schwiegereltern mit einem Anlehen von 50 Mark? Rückzahlung nach der Ernte.

pr. Pf. A., Königsbrunn.

3

Für ein christliches Haus wird zur selbstständigen Besorgung einer kleinen Oekonomie mit 4 Kühen und eines größeren Gemüsegartens ein streng solider, kirchlich gesinnter und durchaus tüchtiger Knecht gegen hohen Lohn und dauernde Stellung gesucht. Off. bef. die Expedition ds. Bl.

4

Ladnerin-Stelle-Gesuch.

Für ein junges protest. **Mädchen** im 18. Lebensjahre, von hübscher Figur und angenehmem Aeußeren, welches seine Lehrzeit in einem großen Konfektions-Geschäfte Münchens bestanden, wird in einem feineren Geschäfte, gleichviel welcher Branche, entsprechende Stelle gesucht. Wohnung und Verpflegung im Hause müßte jedoch als Hauptbedingung erbeten werden. [2,1

Gefl. Offerten übernimmt die Expedition ds. Bl. unter A. Z. zur Weiterbeförderung.

Wir beehren uns, bekannt z[illegible]
jährlich, wie auch die **„Blätter für**
Agenturen des „Evangelischen Sonnt[illegible]
hierauf ergebenst ein.

1 Ein armer Weber in Immeldorf bittet hiemit die lieben Leser des Sonntagsblattes um eine kleine Gabe, die ihm den Bau eines Häuschens ermöglichen soll. Derselbe ist Vater von 5 Kindern im Alter von 7, 5, 4, 2 und ½ Jahren. Mit diesen fünf Kindern und seiner Frau bewohnt er ein einziges Zimmer im Gemeindehaus; darin steht der Webstuhl und die Betten, kaum bleibt ein Plätzchen für einen Tisch und ein Bänkchen. Die Kinder können sich kaum rühren. Vorarbeiten für seine Weberei, wie Zetteln, kann der Mann darin nicht ausführen und muß immer jemand bitten, der seine Stube dazu hergibt. Anderes Hausgeräte muß er auswärts bei fremden Leuten unterbringen. Ein anderes Logis ist im Ort nicht zu haben, und anders wohin zu ziehen, würde den Familienvater zunächst außer Nahrung setzen. Darum will er in Gottes Namen daran gehen, sich ein Häuschen zu bauen. Bauern wollen ihm das hiezu nötige Bauholz schenken, der Maurermeister will die Kosten des Baues als Hypothek auf das Häuschen schreiben. Nun sind aber noch die Kosten für den Bauplatz aufzubringen. Vermögen ist keines vorhanden, und ist der Weber lediglich auf die Mildthätigkeit seiner Mitchristen angewiesen. Gaben hiefür in Empfang zu nehmen, erklärt sich hiemit das Pfarramt Immeldorf und die Redaktion bereit.

Sonntagsblatt 1884

2 Wer hilft einem armen christlich gesinnten Witwer mit 6 Kindern und zwei alten schwachen Schwiegereltern mit einem Anlehen von 50 Mark? Rückzahlung nach der Ernte. *Sonntagsblatt 1884*

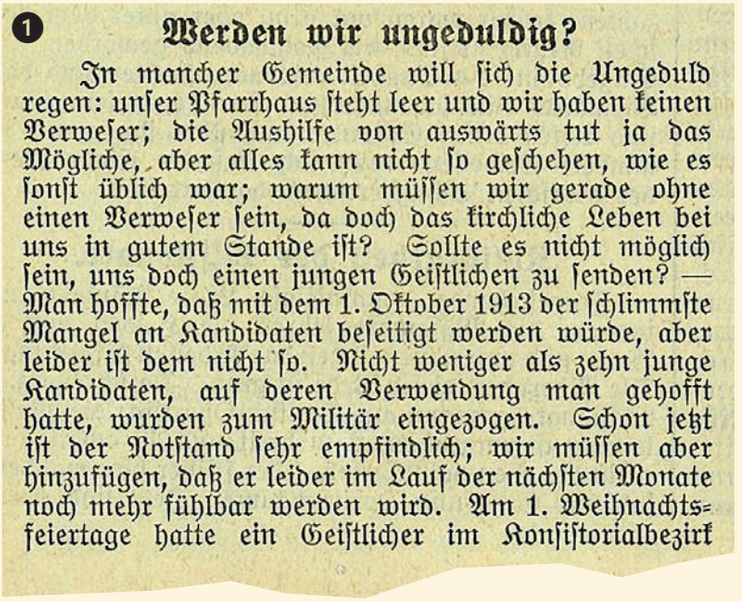
3 Für ein christliches Haus wird zur selbstständigen Besorgung einer kleinen Oekonomie (Bauernhof) mit 4 Kühen und eines größeren Gemüsegartens ein streng solider, kirchlich gesinnter und durchaus tüchtiger Knecht gegen hohen Lohn und dauernde Stellung gesucht. *Sonntagsblatt 1884*

4 Für ein junges protestantisches Mädchen im 18. Lebensjahr, von hübscher Figur und angenehmem Aeußeren, welches seine Lehrzeit in einem großen Konfektions-Geschäfte Münchens bestanden, wird in einem feineren Geschäfte, gleichviel welcher Branche, entsprechende Stelle gesucht. Wohnung und Verpflegung im Hause müßte jedoch als Hauptbedingung erbeten werden.

Sonntagsblatt 1886

Immer noch lassen sich auch private Kleinanzeigen im Evangelischen Sonntagsblatt schalten.
Weitere Infos bei Christine Schweizer oder Jutta Kleinert unter der E-Mail c.schweizer@rotabene.de oder Telefon 09861/400-358.

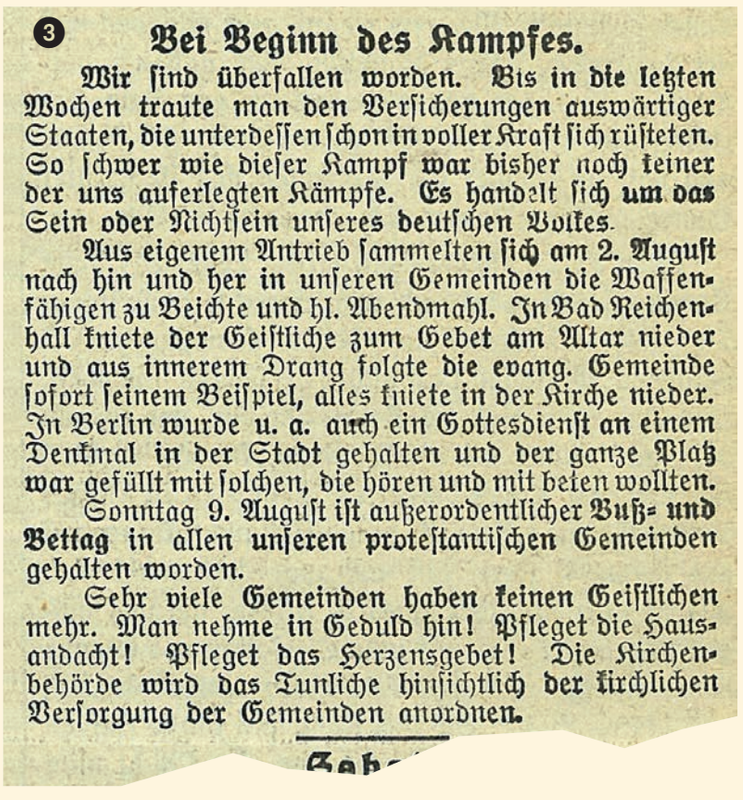
Vor genau hundert Jahren: Der Krieg beginnt! – Was bewegt Kirche und Leser?



1

Werden wir ungeduldig?

In mancher Gemeinde will sich die Ungeduld regen: unser Pfarrhaus steht leer und wir haben keinen Verweser; die Aushilfe von auswärts tut ja das Mögliche, aber alles kann nicht so geschehen, wie es sonst üblich war; warum müssen wir gerade ohne einen Verweser sein, da doch das kirchliche Leben bei uns in gutem Stande ist? Sollte es nicht möglich sein, uns doch einen jungen Geistlichen zu senden? — Man hoffte, daß mit dem 1. Oktober 1913 der schlimmste Mangel an Kandidaten beseitigt werden würde, aber leider ist dem nicht so. Nicht weniger als zehn junge Kandidaten, auf deren Verwendung man gehofft hatte, wurden zum Militär eingezogen. Schon jetzt ist der Notstand sehr empfindlich; wir müssen aber hinzufügen, daß er leider im Lauf der nächsten Monate noch mehr fühlbar werden wird. Am 1. Weihnachtsfeiertage hatte ein Geistlicher im Konsistorialbezirk



3

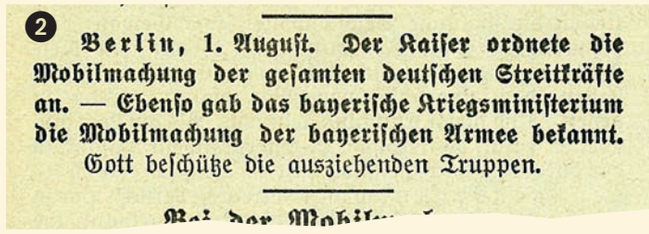
Bei Beginn des Kampfes.

Wir sind überfallen worden. Bis in die letzten Wochen traute man den Versicherungen auswärtiger Staaten, die unterdessen schon in voller Kraft sich rüsteten. So schwer wie dieser Kampf war bisher noch keiner der uns auferlegten Kämpfe. Es handelt sich um das Sein oder Nichtsein unseres deutschen Volkes.

Aus eigenem Antrieb sammelten sich am 2. August nach hin und her in unseren Gemeinden die Waffenfähigen zu Beichte und hl. Abendmahl. In Bad Reichenhall kniete der Geistliche zum Gebet am Altar nieder und aus innerem Drang folgte die evang. Gemeinde sofort seinem Beispiel, alles kniete in der Kirche nieder. In Berlin wurde u. a. auch ein Gottesdienst an einem Denkmal in der Stadt gehalten und der ganze Platz war gefüllt mit solchen, die hören und mit beten wollten.

Sonntag 9. August ist außerordentlicher Buß- und Bettag in allen unseren protestantischen Gemeinden gehalten worden.

Sehr viele Gemeinden haben keinen Geistlichen mehr. Man nehme in Geduld hin! Pfleget die Hausandacht! Pfleget das Herzensgebet! Die Kirchenbehörde wird das Tunliche hinsichtlich der kirchlichen Versorgung der Gemeinden anordnen.



2

Berlin, 1. August. Der Kaiser ordnete die Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte an. — Ebenso gab das bayerische Kriegsministerium die Mobilmachung der bayerischen Armee bekannt. Gott beschütze die ausziehenden Truppen.

1 Werden wir ungeduldig? In mancher Gemeinde will sich die Ungeduld regen: unser Pfarrhaus steht leer und wir haben keinen Verweser; die Aushilfe von auswärts tut ja das Mögliche, aber alles kann nicht so geschehen, wie es sonst üblich war; warum müssen wir gerade ohne einen Verweser sein, da doch das kirchliche Leben bei uns in gutem Stande ist? Sollte es nicht möglich sein, uns doch einen jungen Geistlichen zu senden? Man hoffte, daß mit dem 1. Oktober 1913 der schlimmste Mangel an Kandidaten beseitigt werden würde, aber leider ist dem nicht so. Nicht weniger als zehn junge Kandidaten, auf deren Verwendung man gehofft hatte, wurden zum Militär eingezogen. Schon jetzt ist der Notstand sehr empfindlich; wir müssen aber hinzufügen, daß er leider im Lauf der nächsten Monate noch mehr fühlbar werden wird. *Sonntagsblatt 1914*

2 Berlin, 1. August. Der Kaiser ordnete die Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte an. – Ebenso gab das bayerische Kriegsministerium die Mobilmachung der bayerischen Armee bekannt. Gott beschütze die ausziehenden Truppen. *Sonntagsblatt 1914*

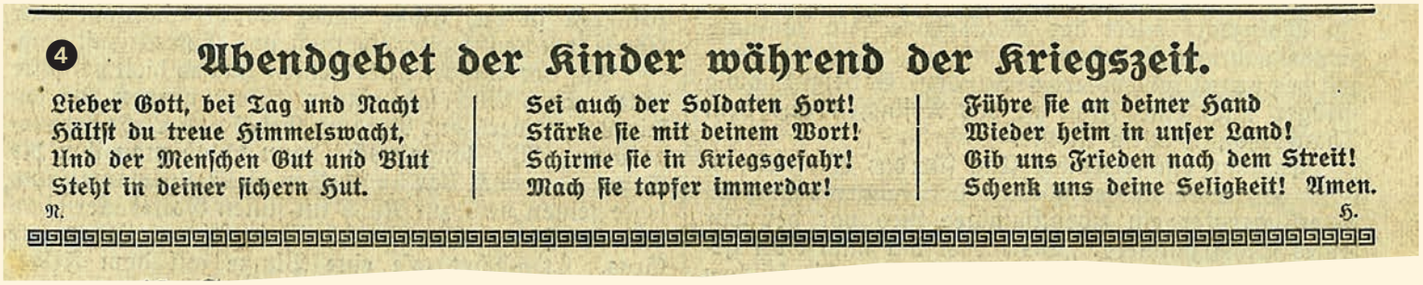
3 Bei Beginn des Kampfes. Wir sind überfallen worden. Bis in die letzten Wochen traute man den Versicherungen auswärtiger Staaten, die unterdessen schon in voller Kraft sich rüsteten. So schwer wie dieser Kampf war bisher noch keiner der uns auferlegten Kämpfe. Es handelt sich um das Sein oder Nichtsein unseres deutschen Volkes. Aus eigenem Antrieb sammelten sich am 2. August nach hin und her in unseren Gemeinden die Waffenfähigen zu Beichte und hl. Abendmahl. In Bad Reichenhall kniete der Geistliche zum Gebet am Altar nieder und aus innerem Drang folgte die evangelische Gemeinde sofort seinem Beispiel, alles kniete in der Kirche nieder. In Berlin wurde u. a. auch ein Gottesdienst an einem Denkmal in der Stadt gehalten und der ganze Platz war gefüllt mit solchen, die hören und mit beten wollten. Sonntag, 9. August ist außerordentlicher Buß- und Bettag in allen unseren protestantischen Gemeinden gehalten worden. Sehr viele Gemeinden haben keinen Geistlichen mehr. Man nehme in Geduld hin! Pfleget die Hausandacht! Pfleget das Herzensgebet! Die Kirchenbehörde wird das Tunliche hinsichtlich der kirchlichen Versorgung der Gemeinden anordnen. *Sonntagsblatt 1914*

4 Abendgebet der Kinder während der Kriegszeit

Lieber Gott, bei Tag und Nacht
Hältst du treue Himmelswacht.
Und der Menschen Gut und Blut
steht in deiner sichern Hut.

Sei auch der Soldaten Hort!
Stärke sie mit deinem Wort!
Schirme sie in Kriegsgefahr!
Mach sie tapfer immerdar!

Führe sie an deiner Hand
Wieder heim in unser Land!
Gib uns Frieden nach dem Streit!
Schenk uns deine Seligkeit! Amen. *Sonntagsblatt 1914*



4

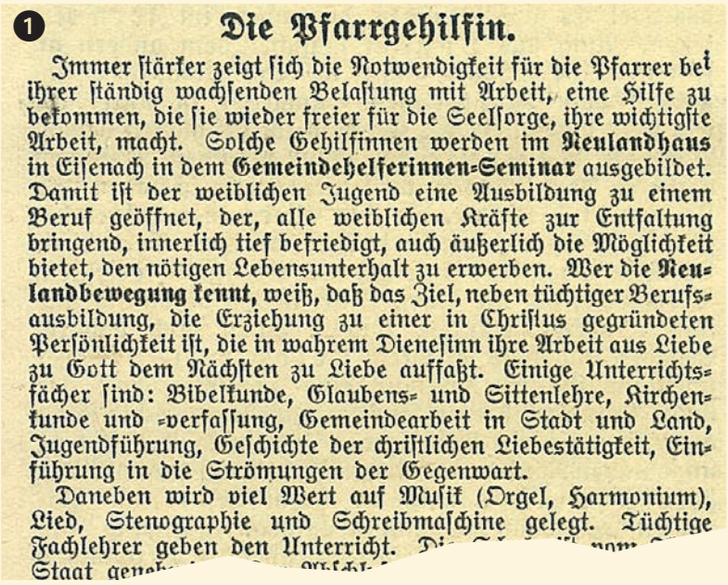
Abendgebet der Kinder während der Kriegszeit.

Lieber Gott, bei Tag und Nacht
Hältst du treue Himmelswacht,
Und der Menschen Gut und Blut
Steht in deiner sichern Hut.

Sei auch der Soldaten Hort!
Stärke sie mit deinem Wort!
Schirme sie in Kriegsgefahr!
Mach sie tapfer immerdar!

Führe sie an deiner Hand
Wieder heim in unser Land!
Gib uns Frieden nach dem Streit!
Schenk uns deine Seligkeit! Amen.

N. H.



Die Pfarrgehilfin.

Immer stärker zeigt sich die Notwendigkeit für die Pfarrer bei ihrer ständig wachsenden Belastung mit Arbeit, eine Hilfe zu bekommen, die sie wieder freier für die Seelsorge, ihre wichtigste Arbeit, macht. Solche Gehilfinnen werden im **Neulandhaus** in Eisenach in dem **Gemeindehelferinnen-Seminar** ausgebildet. Damit ist der weiblichen Jugend eine Ausbildung zu einem Beruf geöffnet, der, alle weiblichen Kräfte zur Entfaltung bringend, innerlich tief befriedigt, auch äußerlich die Möglichkeit bietet, den nötigen Lebensunterhalt zu erwerben. Wer die **Neulandbewegung kennt,** weiß, daß das Ziel, neben tüchtiger Berufsausbildung, die Erziehung zu einer in Christus gegründeten Persönlichkeit ist, die in wahrem Dienesinn ihre Arbeit aus Liebe zu Gott dem Nächsten zu Liebe auffaßt. Einige Unterrichtsfächer sind: Bibelkunde, Glaubens- und Sittenlehre, Kirchenkunde und -verfassung, Gemeindearbeit in Stadt und Land, Jugendführung, Geschichte der christlichen Liebestätigkeit, Einführung in die Strömungen der Gegenwart.

Daneben wird viel Wert auf Musik (Orgel, Harmonium), Lied, Stenographie und Schreibmaschine gelegt. Tüchtige Fachlehrer geben den Unterricht.

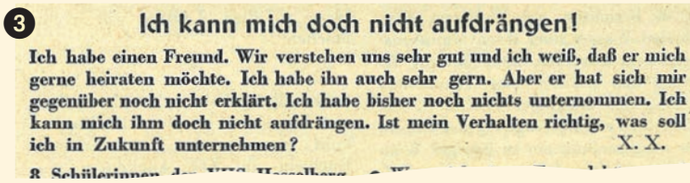
Junge Christen unter sich

Ausschnitte aus Zuschriften und Leserbriefen

Was soll man von Heiratsannoncen halten?

Was ist von Heiratsannoncen zu halten? Ist es der richtige Weg, um zu einem Lebensgefährten zu kommen? L. K.

könnten Sie ihn bei Gelegenheit auch darnach fragen, oder ihm sagen, daß Sie schon alt genug sind und sich einen Lebenspartner suchen werden.

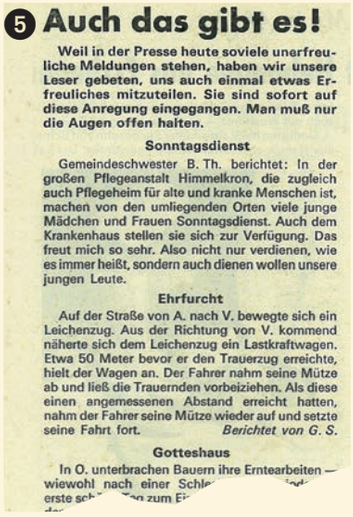


Ich kann mich doch nicht aufdrängen!

Ich habe einen Freund. Wir verstehen uns sehr gut und ich weiß, daß er mich gerne heiraten möchte. Ich habe ihn auch sehr gern. Aber er hat sich mir gegenüber noch nicht erklärt. Ich habe bisher noch nichts unternommen. Ich kann mich ihm doch nicht aufdrängen. Ist mein Verhalten richtig, was soll ich in Zukunft unternehmen? X. X.

Das Wasserrad (Zeichnung 2) ist aus Holunderzweigen hergestellt. In das Mark eines Zweiges (a) stecken wir rechts und links zwei dünne Holzzweige. Sie müssen fest sitzen. Aus dem geschälten und halbierten Zweig

schnitzen wir sechs bis acht Schaufeln (b), die wir in den Zweig a einlassen. Zwei Holzstäbe (c) erhalten an einem Ende gabelförmige Einschnitte, in denen das Wasserrad beweglich ruhen kann. Die Stäbe werden in das Bachbett eingegraben und mit Steinen befestigt. Das Wasserrad taucht mit einer Schaufel ins Wasser ein und bewegt sich.



Auch das gibt es!

Weil in der Presse heute soviele unerfreuliche Meldungen stehen, haben wir unsere Leser gebeten, uns auch einmal etwas Erfreuliches mitzuteilen. Sie sind sofort auf diese Anregung eingegangen. Man muß nur die Augen offen halten.

Sonntagsdienst

Gemeindeschwester B. Th. berichtet: In der großen Pflegeanstalt Himmelkron, die zugleich auch Pflegeheim für alte und kranke Menschen ist, machen von den umliegenden Orten viele junge Mädchen und Frauen Sonntagsdienst. Auch dem Krankenhaus stellen sie sich zur Verfügung. Das freut mich so sehr. Also nicht nur verdienen, wie es immer heißt, sondern auch dienen wollen unsere jungen Leute.

Ehrfurcht

Auf der Straße von A. nach V. bewegte sich ein Leichenzug. Aus der Richtung von V. kommend näherte sich dem Leichenzug ein Lastkraftwagen. Etwa 50 Meter bevor er den Trauerzug erreichte, hielt der Wagen an. Der Fahrer nahm seine Mütze ab und ließ die Trauernden vorbeiziehen. Als diese einen angemessenen Abstand erreicht hatten, nahm der Fahrer seine Mütze wieder auf und setzte seine Fahrt fort. *Berichtet von G. S.*

Gotteshaus

In O. unterbrachen Bauern ihre Erntearbeiten — wiewohl nach einer Schle[illegible] erste sch[illegible] zum Ei[illegible]

1 Die Pfarrgehilfin. Immer stärker zeigt sich die Notwendigkeit für die Pfarrer bei ihrer ständig wachsenden Belastung mit Arbeit, eine Hilfe zu bekommen, die sie wieder freier für die Seelsorge, ihre wichtigste Arbeit, macht. Solche Gehilfinnen werden im Neulandhaus in Eisenach in dem Gemeindehelferinnen-Seminar ausgebildet. Damit ist der weiblichen Jugend eine Ausbildung zu einem Beruf geöffnet, der, alle weiblichen Kräfte zur Entfaltung bringend, innerlich tief befriedigt, auch äußerlich die Möglichkeit bietet, den nötigen Lebensunterhalt zu erwerben. Wer die Neulandbewegung kennt, weiß, daß das Ziel, neben tüchtiger Berufsausbildung, die Erziehung zu einer in Christus gegründeten Persönlichkeit ist, die in wahrem Dienesinn ihre Arbeit aus Liebe zu Gott dem Nächsten zu Liebe auffaßt. Einige Unterrichtsfächer sind: Bibelkunde, Glaubens- und Sittenlehre, Kirchenkunde und -verfassung, Gemeindearbeit in Stadt und Land, Jugendführung, Geschichte der christlichen Liebestätigkeit, Einführung in die Strömungen der Gegenwart. Danneben wird viel Wert auf Musik (Orgel, Harmonium), Lied, Stenographie und Schreibmaschine gelegt.
Sonntagsblatt 1928

2 Junge Christen unter sich. Was soll man von einer Heiratsannonce halten? Ist es der richtige Weg, um zu einem Lebensgefährten zu kommen. *Sonntagsblatt 1961*

3 Ich kann mich doch nicht aufdrängen! Ich habe einen Freund. Wir verstehen uns sehr gut und ich weiß, daß er mich gerne heiraten möchte. Ich habe ihn auch sehr gern. Aber er hat sich mir gegenüber noch nicht erklärt. Ich habe bisher noch nichts unternommen. Ich kann mich ihm doch nicht aufdrängen. Ist mein Verhalten richtig, was soll ich in Zukunft unternehmen? X. X. *Sonntagsblatt 1961*

4 Bastelanleitung der Kinderfreude für Segelboot und Wasserrad. *Sonntagsblatt 1961*

5 Rubrik: „Auch das gibt es!" Leser schrieben positive Erfahrungen. *Sonntagsblatt 1969*

Man bewegte sich per Kutsche, meist aber zu Fuß fort. Es kam damals vor, dass eine Stadtgemeinde mit etwa 3.000 Seelen einige Zeit ohne Verweser sein musste. „Fragt man nun, wann es besser werden wird, so ist die einstweilige Antwort: wir hoffen auf den 1. Oktober 1914. Wollen wir Geduld haben und unsere Gottesdienste um so höher schätzen!", schreibt das Sonntagsblatt. Doch inzwischen war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Es fällt auf, dass der Krieg einerseits aus dem Blickwinkel des einfachen Volkes gesehen wurde. Aber auch, dass der Kriegshandlungen und der Soldaten mit Gebeten und Gottesdiensten gedacht wurden.

Kriege kamen und gingen. Das Sonntagsblatt blieb dem Leser erhalten – bis auf wenige Jahre in seiner Geschichte. Frauen erhielten immer mehr die Möglichkeit, sich beruflich zu verwirklichen, wie man in einem Schreiben von 1928 zur Pfarrgehilfin nachlesen kann. Bis zur Ordination von Frauen dauerte es allerdings bis 1975. Auch Stellen- oder Ausbildungsangebote in der Alten- und Krankenhilfe fanden zusehends Zugang in den Anzeigenteil.

Der Nachwuchs lag dem Sonntagsblatt seit langer Zeit schon am Herzen. Seit 1927 gibt es die Kinderseiten und sie bestehen bis auf den heutigen Tag. Einst war es die Kinderfreude". Heute heißen sie „Tim und Tinas Sonntagsblättchen". Seit jeher wird versucht, Kindern den Glauben näher zu bringen. Nicht nur Geschichten aus der Bibel oder Lieder, sondern auch ganz Lebenspraktisches können Kinder in der Beilage lesen und lernen. 1961 fanden die Kinder eine Bauanleitung zu einem Wasserrad und einem Segelschiff im Blatt. Damals wie heute sind biblische Geschichten oder religiöse Bezüge meist fester Bestandteil der Kinderseiten.

In den 60er Jahren gab es in der Rubrik „Junge Christen unter sich" Ratschläge vom Sonntagsblatt. So fragten Leser: „Was soll man von Heiratsannoncen halten?" und „Ich kann mich doch nicht aufdrängen!" Nicht nur die Redakteure des Sonntagsblattes antworteten, sondern gaben diese Fragen weiter, so an Schülerinnen der Volkshochschule des Hesselberges, die diese Fragen kommentierten. Fragen wurden zu den Themen „Rocker", „Demonstrationen" oder „Sexualität" ebenso geklärt, wie zu aktuellen Glaubensfragen der jungen Leserschaft. Eine Rubrik des Sonntagsblattes aus den späten Sechziger Jahren liest sich heute besonders nett – denn in den aktuellen Nachrichten hat sich ebenfalls nicht viel geändert. Nachrichten bringen es oft mit sich, dass sie ernst, problemlastig und zuweilen bedrohlich wirken. Dem wollte das Sonntagsblatt 1969 entgegenwirken: Gegen die vielen unerfreulichen Meldungen der Presse begann man mit einer Rubrik, in der Leser Erfreuliches aus ihrem Leben berichten konnten.

Das Rothenburger Sonntagsblatt ist immer auch ein Spiegel der Zeit gewesen. Viel ist passiert. Vieles ist nicht wirklich „neu" oder hat sich groß geändert. Das Zusammenleben von Menschen, mit den Freuden und Leiden hat sich in seinen Ausdrucksformen gewandelt. In seinen Grundthemen über Liebe, Sinn und Glauben ähneln sich die Themen von einst und heute sehr.

Wir bedanken uns als Redakteure des Sonntagsblattes bei Ihnen, liebe Leser für all die Jahre der Treue und hoffen, Sie auch weiterhin gut zu informieren und zu erfreuen. *iwo*